



Quo vadis?

- 3** im fokus **Qualität**
- 4** schülerInnen **Zwischen Scylla und Charybdis**
- 6** werkstatt **Theaterspielen – Sei ein Pfirsich!**
- 6** durchblick **Suche die neun Unterschiede!**
- 8** aus der ferne **Panik auf der Anastasis**



Fotos: Beat Kraus

Qualitätsentwicklung an der NKSA

1. Um was geht es beim schulischen Q-Management ...

Guter Unterricht war und ist das Ziel jeder Lehrperson. Gespräche drehen sich deshalb oft um Fragen des Unterrichts oder um Abläufe in der Schulorganisation. Weiterbildung, sei diese fachlicher oder didaktisch-methodischer Natur, gehört zur regelmässigen Tätigkeit der meisten Lehrpersonen.

Das *schulische Qualitätsmanagement* hat zum Ziel, systematischer als bisher die Qualität des Unterrichts und der Schulorganisation nachzuweisen und zu verbessern. Die Schulen reagieren auch auf das verstärkte Interesse der Öffentlichkeit für Fragen der schulischen Qualität.

Grundsätzlich können zwei *Formen der Informationsgewinnung* unterschieden werden: *Evaluationen* suchen nach «objektiven» Informationen, um anschliessend Prozesse und Ergebnisse zu analysieren und Massnahmen abzuleiten. *Feedbacks* sind subjektive Rückmeldungen über die Wirkung einer Handlung. Die Empfängerin oder der Empfänger entscheidet selber über mögliche Schlussfolgerungen oder Massnahmen.

2. ... und bei der Q-Entwicklung an der NKSA?

Der *Unterricht steht im Zentrum* des Projekts. Ausschlaggebend für dessen Wirksamkeit ist die Motivation der Lehrpersonen. Sie entscheiden deshalb, in welchen Bereichen die Informationsgewinnung sinnvoll ist, und sie setzen dabei verschiedene Feedbackinstrumente ein. Den *Rahmen* bilden die folgenden Elemente: Die Lehrpersonen arbeiten mit einem von vier möglichen Instrumenten nach verbindlichen Vorgaben (vgl. 3.). Die meisten Lehrkräfte sind in Gruppen von vier bis sechs Personen organisiert, da die Gruppe bessere Gewähr bietet, dass eine kritische «kollegiale Halböffentlichkeit» hergestellt wird. Die Gruppen erstatten anhand eines Rasters regelmässig Bericht über ihre Tätigkeit.

Mit dem *Aufbau einer systematischen Feedbackkultur* werden die bisherigen Anstrengungen zur Unterrichtsentwicklung nicht ersetzt, sondern ergänzt. Es werden weiterhin schulische Evaluationen durchgeführt (zum Beispiel im Projektunterricht). Wichtig ist, dass die erwähnten Instrumente nicht in Krisensituationen eingesetzt werden können, da dies dem Grundgedanken des Feedbacks widerspricht. Dafür müssen die bestehenden Leitungsstrukturen der Schule weiterentwickelt werden.

3. Wie erfolgt die Umsetzung des Projekts?

Nach verschiedenen vorbereitenden Veranstaltungen bildeten sich im letzten November 14 Q-Gruppen mit vier bis sechs Mitgliedern und ein Tandem, die mit einem der folgenden Instrumente arbeiten: Beim *Kollegialen Hospitieren* absolviert und empfängt jedes Mitglied der Q-Gruppe mindestens einen Unterrichtsbesuch, der nach einem Leitfaden vor- und nachbereitet wird. In der *Kollegialen Praxisberatung* bringt jedes Mitglied mindestens einmal ein unterrichtsbezogenes Thema in der Q-Gruppe ein und erhält dazu nach einem Leitfaden Beratung. Beim *SchülerInnen-Feedback* holt jede Lehrperson mindestens ein Feedback von einer Abteilung zu einem unterrichtsbezogenen Thema ein, wertet es aus und bespricht es in der Q-Gruppe. Bei der *Thematischen Q-Gruppenarbeit* wird mindestens ein unterrichtsbezogenes Thema bearbeitet (z.B. Prüfungsformen), wobei jedes Mitglied das Ergebnis im eigenen Unterricht erprobt, evaluiert und in der Gruppe bespricht. Die Steuergruppe plant aufgrund der bis Ende Juni 2003 einzureichenden Berichte die *Fortsetzung der Arbeit* mit den genannten Instrumenten und die eventuelle Ausweitung auf weitere Themen oder Instrumente.

Steuergruppe Q: Dominique Burger, Daniel Siegenthaler, Martin Stark

die neue: kommentiert

Wohin des Wegs, NKSA?

Am 16. Mai diesen Jahres werden an der «Uselüti» die ersten SchülerInnen entlassen, die an der NKSA unter dem neuen Maturitätsanerkennungsreglement, kurz MAR, die Maturprüfungen absolvieren. Zeit also, um uns zu fragen, wohin uns diese vier Jahre MAR geführt haben – und wohin uns die nächsten Jahre führen werden.

Ein erstes Fazit zieht Maturand Lukas Keist. Er erklärt uns in dieser Ausgabe der «neuen», warum er in einem Freifach, nicht in einem Grundlagen-, Akzent-, Schwerpunkt- oder Ergänzungsfach am meisten profitiert hat. Während uns Lukas Bieler, ebenfalls Maturand, anhand seiner Maturarbeit aufzeigt, dass es nicht ganz einfach ist, die Qualität im Schulunterricht zu sichern, stellt die Q-Steuergruppe (Q natürlich für Qualität), ihrerseits verantwortlich für die Qualitätssicherung an der NKSA, das angestrebte Q-Management (Q auch hier wieder für Qualität) vor. Walter Zuberbühler schliesslich erzählt uns von Andrea, der Goldschmiedin, von Johannes Paul, dem Papst, von Botho Strausss, dem Schriftsteller und ein paar anderen. Sie alle haben ganz unterschiedliche Meinungen, was die Definition von Qualität angeht. Zum Beispiel Nathaly, die Logopädin: «Wo Qualität ist, gibt's nichts zu managen.» Oder Christian Wenk, ehemaliger Spitzensportler, heute Paraplegiker: Er weiss, wer für seine Lebensqualität verantwortlich ist – er selbst, Rollstuhl hin oder her. Qualität ist das Ziel der NKSA – und das Thema der vorliegenden «neuen». Deshalb sind wir diesmal so sicher wie noch nie, dass wir auch Qualität liefern.

Brita Lück

Qualität

Andrea, die Goldschmiedin, sagt: Erstens Genauigkeit. Genauigkeit beim Montieren von Fassungen auf dem Ring. Den Stein fassen, das tut der Edelsteinfasser. Die Goldschmiedin arbeitet für ihn. Zweitens: Die Lötfläche soll porenfrei sein. Drittens die Politurgüte: Optimaler Glanz, gleichmässige Oberfläche, Kante und Ecke sollen Kante und Ecke und nicht «verpoliert» sein. Schwierige Arbeit! Wird mich auch nach der Lehrzeit stets fordern.

(Aus: *Gespräche im Restaurant Liz & Chrege, Aarau, 2003*)

Johannes Paul, der Papst, sagt: Die Eucharistie (die Feier des Abendmahls) ist das zentrale Sakrament. Jesus Christus ist nach unserer Auffassung wahrhaft, wirklich und wesenhaft in Form von Brot und Wein zugegen. Das eucharistische Geheimnis kann nur gefeiert werden, wenn den Gläubigen der ordentlich geweihte Priester vorsteht. Wenn aber ein Priester in Gemeinschaft mit Protestanten feiert, leistet er der Zweideutigkeit über die Natur der Eucharistie Vorschub; das ist ein Vergehen gegen das kanonische Recht.

(Nach *NZZ, 19./20. April 2003, S. 4, Internationale Ausgabe*)

Hier folgt **Anmerkung Nummer eins**: Erst am Schluss zu lesen. Haben sie verstanden: Erst am Schluss zu lesen.

Botho Strauss, der Stückeschreiber von heute, sagt über Lessing, den Mann von vorgestern: «Doch der Eine, der scheidet und urteilt, der Epochenmacher und zeitlose Kunst-Richter – Lessing (...) – ist uns als Begriff wie als Gestalt längst entschwunden. Und so wissen wir heute oft nicht, woran wir sind, während wir doch ins Volle greifen. Die ausserordentlichen Werke, die gerade in der gegenwärtigen Periode breit gestreut erscheinen, finden den Ausserordentlichen nicht mehr, der sie hervorhebt und in ein gültiges Urteil fasst. Sie stossen allenthalben nur auf öffentliche Meinung, und die ist aufwändig an ihrem Selbsterhalt interessiert, unzuständig für das Ausserordentliche und zuständig nur fürs Diskutable.»

(Aus: *Dankrede zur Verleihung des Lessing-Preises der Stadt Hamburg am 3.9.2001; wir danken dem Autor für die Abdruckgenehmigung. – So steht es im Programmheft*

*des Akademietheaters Wien zur Aufführung von Lessings (*1729) «Emilia Galotti». Ich danke dem Theater; ohne Genehmigung.*)

Christoph, der Koch, sagt: Erstens die Qualität der Produkte. Zweitens das Fachwissen. Drittens ... schwierig ... Sauberkeit, Liebe, Kollegen, die motivieren. Ja, die Arbeit in einer allerersten Erstklassenküche – die ich kenne – unterscheidet sich von der Arbeit hier, dort sind wir zu sechst oder so, hier sind wir einer oder zwei. – Ich habe dem Koch oft zugeschaut. Die Pfannen haut er in die Gasflammen, die über die Ränder hinausschiessen, das Bratgut spürt die Flamme und der Dampfabzug hoch oben auch. Wenn gleiche Speisen für mehrere Gäste zu bereiten sind, zittert die Welt vom Zuschlagen der Backofentore. Dann aber das Gericht im Teller: hingelegt, vielleicht ein Blättlein drüber, das Sösselein wie Marmor. Der Andrea, dem Papst, dem Lessing lacht das Herz. Und erst das Dessert: Gebückt wie der Hobbykoch, konzentriert wie der Profi fügt er Süsses und Saureres, Festes und Cremiges zueinander. Das wird die Liebe sein. Bei alledem scheint die Küche leer an Zutaten. Wo nimmt er all die Sachen her! – Ich habe ihm drei Wortpaare vorgelegt: das Grobe und das Feine. Das Laute und das Leise. Die Routine und das Neue. – Die Arbeit des Kochs? – Ja, aber auseinander zu halten gibt's da nichts. Alles, was ich habe und weiss, alles ist immer da. – Neugierde? – Ja, sie lebt vom Fachwissen, etwa so: Probieren wir das mal aus! Und schliesslich sagt er: Ich denke nicht über Qualität nach. Ich habe immer in Betrieben gearbeitet, wo Qualität selbstverständlich ist. Erstklassige Produkte und so weiter.

(Aus: *Gespräche im Restaurant Enrico Panigl, Wien, 2003*)

Und schliesslich sagt Nathaly, die Logopädin: Wo Qualität ist, gibt's nichts zu managen.

Anmerkung Nummer eins: Zweideutigkeit hiesse demnach: mindere Qualität, verwässert. – Wohl denen, die eindeutige Regeln haben! – Regeln sind nicht zu verwechseln mit «Leitplanken», dem von Obrigkeiten aller Art oft verwendeten Begriff. Ein Horror-Bild. – Zwischen den

Leitplanken dürfen sich die Kleinen austoben.

Besser als Leitplankenbau wäre der Verzicht auf die Einebnung der Aarauer Altstadtstrassen. Aber es gilt der Satz: Kein Verkehr – kein Trottoir! Und zwar subito. Nur wenige Leute bedauern das Verschwinden der schönen Linien von Bürgersteigen im Strassenraum, das Verschwinden der kleinen Schatten, der Kleinsttopographie. Als ich letzthin in der Stadt dem Kantonsbaumeister begegnete und ihm dieses Gebet vorsagte, meinte er: Das ist eine interessante Sicht der Dinge. – Seither halte ich mich für einen politischen Kopf. – So, das war mein Lieblingsthema. Alle andern sind's natürlich auch. Ich danke allen, die mir bei der Zusammenstellung des Textes geholfen haben. Er hat den Zweck, Leserin und Leser davon zu überzeugen, dass alles, alles zusammen in ihm vollkommen richtig ist.

Walter Zuberbühler

die neue: impressum

die neue Nr. 1/03, erscheint 2mal jährlich
Auflage: 2000

Herausgeberin:
Neue Kantonsschule Aarau
Schanzmättelstrasse 32, 5000 Aarau
Telefon: 062 837 94 55
dieneue@nksa.ch
www.nksa.ch

AutorInnen:
Pascal Aprili, 1D, Lukas Bieler, 4C,
Dr. Dominique Burger, Dr. Daniel Bürgisser (bür),
Brigitte Deubelbeiss (deu), Moritz Geiger, 2dD,
Dr. Stefan Guggenbühl (gug), Marc Hunziker,
Lukas Keist, 4E, Judith Keller (kel),
Robert Kühnis (küh), Brita Lück (lück),
Samuel Merz, 2dD, Patrick Moennig, 2dD,
Francisca Ruiz Ammeter (rui), Werner Schmid,
Daniel Siegenthaler, Dr. Martin Stark (sta),
Lynn Suter, P4c 01, Christian Wenk,
Walter Zuberbühler,

Fotos:
Julian Amacker, 3C, Beat Knaus,
Dr. Stefan Guggenbühl, Thomas Müller

Redaktion: Brita Lück
Inserate/Sponsoring: Irene Näf
Gestaltung: Ursula Baumann
Belichtung: Häberli Rebro
Druck: Albdruk AG, Aarau

Werner Schmid

Foto: Julian Amacker



Musik bestimmt sein Leben – Klavierlehrer Werner Schmid.

Mein Tag beginnt mit Mattinata-Klängen. Per Velo fahre ich an die Alte Kantonschule Aarau, an welcher ich noch bis zum Sommer ein Teilpensum erteile. Beim Unterrichten lege ich Wert auf das Gestalten der musikalischen Phrase: Wo steuert sie hin, wo hat sie ihre Kulmination, wo entspannt sie sich? Auch ist mir wichtig, das wenig gesangliche Klavier zum Singen zu bringen. Manchmal wünschte ich mir von den Schülern etwas mehr Entdeckerfreude für interessante Literatur abseits vom Gängigen. Mit einem Schüler, der zur

Zeit nicht nach Noten spielen möchte, improvisieren wir an zwei Instrumenten, eine willkommene Abwechslung! In der Zwischenstunde beschäftigen mich Fragen der Unterrichtsliteratur: Welche Stücke passen für bestimmte Schüler in ihrer jetzigen Lebens- und Lernsituation? Wo liegt der Mittelweg zwischen Unter- und Überforderung? Ich unterrichte an die vierzig Schüler pro Woche, dabei ist es interessant zu verfolgen, wie die musikalische Entwicklung verläuft: Ein momentaner Stillstand kann neue Kräfte mobilisieren.

Die Kaffeepause im Aarauerhof ist der Lektüre der NZZ gewidmet. Mein spezielles Interesse gilt den Rubriken «Zürcher Kultur» und dem Feuilleton. Am Nachmittag unterrichte ich an der Neuen Kantonschule Aarau: Eine Ergänzungsfach-Schülerin feilt gerade an ihren Prüfungsstücken; motiviert gelangt sie zu vertieften Erkenntnissen über das zu spielende Werk. Gegen Abend hat sich eine Sängerin, die demnächst die beiden Alt-Arien der Johannes-Passion von Bach vorträgt, für eine Gesangsprobe angemeldet. Es sind diese Aufgaben, die ich sehr gern wahrnehme – ist doch die Liedbegleitung meine liebste Art von Kammermusik. Nach der Gesangsprobe fahre ich nach Hause.

Um 20.00 Uhr höre ich mir die «Diskothek im Zwei» an, eine Sendung, die ich, wenn möglich, nie verpasse. In dieser Sendung werden jeweils mehrere Aufnahmen eines bestimmten Werkes mit Musikwissenschaftlern oder ausübenden Musikern verglichen und diskutiert. Heute ist das Rosamunde-Streichquartett an der Reihe, ein Werk von melancholischer Grundstimmung. Bei Schubert gibt's noch im Todtraurigen Sehnsucht und Süsse.

Zu welcher Musik liesse sich entspannter einschlafen?

Pascal Aprili, 1D / Werner Schmid

Qualitätsentwicklung zwischen Scylla und Charybdis

Der Autor ist Schüler der NKSA und schrieb seine Maturarbeit zum Thema Unterrichtsentwicklung. Im folgenden Beitrag zeigt er Schwierigkeiten der Q-Entwicklung auf und diskutiert die Problematik des Zwangs zur Qualität.

Das Qualitätskonzept an der NKSA setzt nicht auf externe Kontrollen oder auf Beurteilungen der Lehrkräfte durch die SchülerInnen, sondern auf den Aufbau einer Feedbackkultur (vgl. dazu den Artikel der Q-Gruppe auf Seite 2). Es ist für die SchülerInnen jedoch oft nicht einfach zu verstehen, warum man mit den Lehrkräften nicht «strenger» ist; schliesslich bleibt es den Lehrkräften überlassen, was sie mit den Feedbacks machen, weshalb die Verpflichtung zur Qualitätsentwicklung zur Farce wird.

Diese plausible Überlegung erhält Unterstützung von der zeitgenössischen Forschung: Das Phänomen, dass gerade die Lehrkräfte, welche es nötig hätten, keine Bemühungen um Qualitätsentwicklung zeigen, wird Evaluationsparadoxon genannt und ist weitgehend akzeptiert.

Daraus auf die Notwendigkeit einer von der Schulleitung gesteuerten systematischen Beurteilung aller Lehrkräfte zu schliessen, ist indes gefährlich. Das Beurteilen einer Lehrkraft, v.a. aber das Umsetzen der Resultate, ist sehr schwierig. Will man die Unterrichtsqualität entwickeln, so ist man auf die (auch innerliche) Kooperation der Lehrkraft angewiesen. Man könnte also ein zweites Paradoxon formulieren: Diejenigen Lehrkräfte, welche nicht freiwillig an der Qualität arbeiten, sind auch nicht in der Lage, aufgezwungene Mass-

nahmen zu tragen und sinnvoll umzusetzen.

Wir müssen im Spannungsfeld der beiden Paradoxa leben, den Weg zwischen Scylla und Charybdis – kontraproduktiver Kontrolle und totaler Unverbindlichkeit – finden. Die Lehrkräfte können motiviert werden, an der Qualität zu arbeiten. Durch gewisse Verpflichtungen kann auch sanfter Druck ausgeübt werden – aber nicht mehr. Beurteilungen ohne Rückhalt bei der Lehrkraft taugen nur für die wenigen Problemfälle.

Folglich dürfen von den aktuellen Anstrengungen auch keine Wunder erwartet werden. Es ist darum richtig, auf die bestehenden Strukturen zu setzen. Der beste Weg zur Unterrichtsqualität bleibt nämlich der direkte und offene Dialog zwischen Lehrkraft und SchülerInnen. **Lukas Bieler, 4C**

Dr. Martin Stark

Foto: Julian Amacker



Martin Stark unterrichtet seit 1992 Biologie an der NKSA. 1995 hat er das Amt des Stundenplaners übernommen. Seit Februar 2003 ist er ausserdem als Konrektor Mitglied der Schulleitung.

Worin liegen die Schwierigkeiten für die Gestaltung eines Stundenplans?

Als ich an der NKSA anfang, gab es noch die klassischen Matur-Typen und die Sechs-Tage-Woche. Nun gibt es die MAR, und die bringt viele organisatorische Probleme mit sich. Mit der MAR sind viele Ideen entstanden, die jedoch nur gut sind, wenn sie auch umgesetzt werden können. Heute möchte man ein möglichst breites Angebot haben, das wirkt sich natürlich auch auf die Stundenpläne aus. Wenn z.B. ein einzelner Schüler aus einer Abteilung ein bestimmtes Freifach belegt, kann das den ganzen Stundenplan beeinflussen.

Wie kommt ein Biologielehrer zum Stundenplaneramt?

Diese beiden Tätigkeiten haben mehr miteinander zu tun, als man denkt. Man kann den Stundenplan mit einem Ökosystem vergleichen. Die kleinste Veränderung kann eine grosse Wirkung haben. So ist das auch beim Stundenplan. Diese Komplexität fasziniert mich.

Quo vadis, Biologie?

Die Biologie stösst beim Begreifen ganzer Ökosysteme an ihre Grenzen. Ich arbeitete sechs Jahre lang in der Ökosystemforschung. Eine befriedigende wissenschaftliche Methodik zur Erforschung von Ökosystemen ist nicht vorhanden. Ein mich faszinierender Ansatz ist die Chaostheorie.

Im Moment ist sicher die Molekularbiologie im Trend. Ich denke, das ist eine Modeerscheinung, die sich länger halten wird. In der Forschung ist es wie an den meisten Orten, es wird dort geforscht, wo Geld investiert wird. Geld wird vorrangig dann investiert, wenn für den Geldgeber Gewinne ersichtlich sind. Die Grundlagenforschung bzw. die ausschliesslich durch Neugierde motivierte Forschung hat es heute schwer.

Wie gefährlich ist S.A.R.S.?

S.A.R.S. ist vom Phänomen her gesehen nichts Neues. Unbekannt ist eigentlich nur der Erreger, dies macht ihn gefährlich. Am Beispiel Grippe kann ich das verdeutlichen. So ist die «normale» Grippe, die uns zu einigen Tagen Bettruhe zwingt, nur eine Form der Grippe. Veränderte Grippeviren haben in den Jahren 1918–1920 mehr Opfer gefordert als der Erste Weltkrieg. Seit Jahren erwarten die Fachleute aus statistischen Überlegungen eine neue gefährliche Grippewelle. Wegen unserer Mobilität weltweit können sich diese Erreger innerhalb kürzester Zeit über die ganze Welt verbreiten. So wird auch die S.A.R.S.-Welle vermutlich noch länger andauern. Mit einer Sterberate von 5% zählt der Erreger im Vergleich zu anderen nicht zu den schlimmsten.

Quo vadis, Herr Stark? Sie sind seit Februar 2003 auch noch Konrektor der NKSA. Wohin werden/möchten Sie noch gehen?

(stockt): Wohin mein Weg führt, weiss ich nicht. Was ich weiss, ist, dass ich relativ schnell unterwegs bin.

Moritz Geiger, Samuel Merz, Patrick Moennig, 2dD

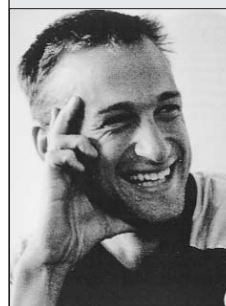
Endstation Rollstuhl?

Ich lebte auf der Überholspur: 1993 Matur, dann Musikstudium parallel zum Medizinstudium (wobei ich das Klavierspielen dann doch hintanstellen musste), daneben Karriere als Duathlet und Triathlet, ab 1997 in der Nati, 1998 Age Group Weltmeister, 1999 erstmals Weltcup-Sieger, 2000 Schweizer Meister, Weltcup-Sieger, Swissscup-Sieger und Weltnummer 4. Dann der 20. September 2000: Schwerer Unfall bei einem Duathlon in Japan. Sekunden, die das Leben verändern: Diagnose Paraplegie – nie mehr rennen, nie mehr Velo fahren, nie mehr schwimmen? Das Leben lang an einen Rollstuhl gefesselt sein, von anderen abhängig sein? Die Zeit stand plötzlich still.

Und heute, wo stehe ich heute, zweieinhalb Jahre nach dem Velounfall? Nach dem ersten Schock beschloss ich, mich auf keinen Fall unterkriegen zu lassen. Ich wollte die Herausforderung annehmen, die mir das Leben zu stellen schien, die Chancen erkennen, die mir dadurch gegeben wurden. Ich wollte Schönes weiterhin bewusst geniessen können – und akzeptieren, dass alles – jetzt der Rollstuhl, irgendwann einmal der Tod – zu meinem Leben gehören würde. Nach drei Wochen auf der Intensivstation und zehn Wochen in der Reha kehrte ich ins Leben zurück und begann, so gut wie möglich an die alten Zeiten anzuknüpfen. Ich schloss mein Medizinstudium im Herbst 2002 ohne Verzögerung ab, heuerte als Assistenzarzt am Unispital Zürich an, fuhr fort, Klavierkonzerte zu geben, übernahm das Management von Triathlon-Veranstaltungen – und nahm wieder an Rennen teil. Ich renne, schwimme und fahre also wieder Velo – wenn auch in leicht abgeänderter Form. Ich träume davon, die richtige Frau zu finden, eine Familie zu gründen und mal wieder auf Reisen zu gehen, ein halbes Jahr Afrika oder so.

Mein Leben hat sich seit dem Unfall also nur am Rande – kann ich das so sagen? – verändert. Vor allem bin ich mir bewusst geworden, dass dieses eine Leben einzigartig ist – in welcher Form auch immer. Ob ich einen schlechten oder guten Tag habe, mein Leben geniessen kann oder nicht, hängt jedenfalls nicht von meinem Rollstuhl ab, sondern ganz alleine von mir. Ich bin immer noch auf meinem persönlichen Lebensweg, mit dem Ziel, möglichst jeden Moment in vollen Zügen zu geniessen. Und weder vom Weg noch vom Ziel lasse ich mich abbringen, schon gar nicht durch einen Rollstuhl.

Christian Wenk / Brita Lück



Christian Wenk wohnt in Zürich und arbeitet als Assistenzarzt auf der Anästhesiologie am Unispital Zürich. Er war erfolgreicher Profi-Triathlet, seit einem Unfall im September 2000 ist er Paraplegiker. Im Februar 03 nahm er am Podiumsgespräch der NKSA zum Thema «Grenzen» teil.



die neue: werkstatt

Theaterspielen –

Qualität an der Schule, das Schlagwort in dieser Ausgabe. Ich möchte Ihnen zeigen, was für mich persönlich die Qualität an der Neuen Kantonsschule am meisten angehen hat in den vier Jahren, die ich an dieser Schule erleben durfte. Bitte folgen Sie mir auf einen kleinen Exkurs in die Welt des Theaterspielens ...

Du übst eine Nachtessenszene. Der Dialog ist primitiv, einschlägig. Es wird geflucht, man staucht sich zusammen. Der Mann muss die Frau begripschen, sie will nicht, er behandelt sie wie ein Stück Scheisse. Der Regisseur unterbricht: «Spielt das Ganze nochmals vom Satz ‚Das will ich ihm geraten haben!‘ und stellt euch dabei vor, ihr seid Pfirsiche!» – Du bist perplex, hast aber trotzdem Mut und versuchst es.

Szenenwechsel: Du trägst eine Schachtel so auf deinem Rücken, dass unten nur die Füsse herausgucken. Du läufst geduckt. Durch einen schmalen Spalt in der Schachtelwand erkennst du andere umherirrende Schachteln mit Füsen. Eine Schachtel steht alleine und

immer, wenn sie sich umdreht, musst du versuchen mucksmäuschenstill zu stehen. Denn ihr spielt «Zeitungslesen».

Szenenwechsel: Du stellst dich mit zehn anderen Menschen zu einem Kreis zusammen. Die Schultern berühren sich. Alle schliessen die Augen, du spürst, wie sich die Schulter links langsam und gleichmässig hebt und senkt, während derjenige zu deiner Rechten etwas schneller atmen muss. In den nächsten zehn Minuten wirst du über dein Gehör versuchen, möglichst alles, was um dich herum geschieht, aufzunehmen und wiederzugeben. Du wirst laut und hoch kreischen, mit dem Mund Sabber- und Schlabbergeräusche machen und im Chor eine Sirene zu imitieren versuchen. Während der ganzen Zeit öffnest du kein einziges Mal deine Augen. Du beginnst ein Stöhnen zu übernehmen, welches du irgendwo im Kreis ausgemacht hast. Es ergibt sich ein Rhythmus, bis schliesslich die ganze Gruppe im Takt stöhnt und heult. Dieses Heulen wird zu einem Fluchen, dieses verwandelt sich plötzlich in eine Frage, das Fragewort mutiert schliesslich zu einer

Melodie und endet in Gelächter, bevor es ganz leise wird und du dich der Geräusche wegen in einem Urwald wähnst ...

Ich besuche nun seit zwei Jahren das Freifach Theater an der NKSA und wirke seit einem Jahr auch noch in der Theatergruppe der AKSA mit und habe dort seither mehr gelernt als in meiner ganzen schulischen Laufbahn zuvor. Ich meine das wirkliche Lernen, welches mit Erfahrung und Erkenntnis verinnerlicht wird und durch Wandel zum Ausdruck kommt.

Zwei grundlegende Erfahrungen habe ich bis anhin durch das Theaterspielen gemacht. Als Erstes habe ich gemerkt: Will man ein Ziel optimal erreichen, sei es bei einer Arbeit in der Schule, im Beruf, in der Freizeit, beim Sport, beim Musizieren und so weiter, so muss man fortwährend bereit sein, Sachen zu ändern (die Schachteln haben Füsse und spielen «Zeitungslesen»). Man muss nach Optimierungsmöglichkeiten suchen, bereit sein zu experimentieren (das Kreischen, Fluchen etc. im Kreis), bereit sein, sich andere, unorthodoxe Möglichkeiten vor Augen zu führen



die neue: blickt durch

Suche die neun Unterschiede!

(Pfirsiche!) und mit den ersten, schon vorhandenen konventionellen Ideen zu vergleichen. Nur so erreicht man ein optimales Produkt und gewinnt am meisten positive Erkenntnisse. Der für mich bis dahin völlig ausgeleiert klingende Spruch ›Der Weg ist das Ziel‹ bekam für mich durch diese Erkenntnis eine sehr tiefgründige Bedeutung. Zum Zweiten lernte ich meinen Körper kennen – so wie er ist. Ich bekam ein Gefühl für seine Stärken und Schwächen, lernte, was ich alles aus den Stärken herausholen kann und wodurch ich die Schwächen wettzumachen vermag. Ich lernte ihn zu benutzen, ihn als wirkungsvolles Instrument einzusetzen. Ich lernte das, was bei einem Frischgeborenen als Zeichen des Lebensbeginnes steht: Ich lernte zu atmen, bewusst zu atmen. Ich lernte mit den gegebenen Umständen, Voraussetzungen und Situationen durch Imagination etwas völlig Neues zu erschaffen.

Wenn ich einen Wunsch frei hätte, was ich an meiner Schule ändern könnte, so wäre das dieser, dass jede Schülerin und jeder Schüler eine Stunde pro Woche

Theater spielen würde. Denn mancher Materie, die heute in der Schule vermittelt wird, fehlt es an inhaltlicher Stärke. Viele Sachen sind zu konstruiert, dem Menschen als Urwesen eigentlich fremd, werden ihm aber als essentiell verkauft. Die wirklich wesentlichen und uns als Menschen erfüllenden Tätigkeiten haben wir längst vergessen. Erlebnisse oder Gefühle miteinander teilen, spielen, Schwäche zeigen, weinen, miteinander lachen, all das hat der heutige Egoismus, die Ichbezogenheit in sich verschluckt. In der aktuellen Gesellschaft, wo jeder seinen eigenen Film dreht und darin die Hauptrolle spielt, teilt man nur noch, wo man mit absoluter Sicherheit weiss, dass man das Geteilte für seinen eigenen Zweck teilt und zu seinem eigenen Vorteil. Man spielt nur noch dort, wo man alle Regeln des Spieles unter seiner Kontrolle hat oder wo man die Regeln selber macht. Man zeigt Schwäche nur, wenn ... nein, man zeigt sie gar nicht mehr!

Jede Person, die Theater spielt, die eine Rolle einübt, der wird durch sich selbst und durch ihr Verhalten bewusst, wo

ihre Schwächen sind, aber auch, welche Stärken sie hat. Sie wird merken, dass alles viel mühsamer ist alleine und dass die Energie, die in einer Gruppe frei werden kann, in der sich die Menschen gegenseitig vertrauen, respektieren und gern haben, eine so unglaubliche Stärke beinhaltet und ein so gutes, schönes und wahres, von vielen Lügen befreites Lebensklima schaffen kann, dass sie sich wünscht, alle anderen könnten dasselbe Gefühl empfinden. Ein Mensch, der Theater spielt, sieht die Welt mit anderen Augen und erkennt neue (ursprüngliche!) Werte im Umgang mit seinen Mitmenschen und der Umwelt. Ihm ist somit die Möglichkeit gegeben, sich ein Leben voller Qualität zu schaffen. Qualität hängt weder von schön klingenden Namen noch von grossen Geldbeträgen noch von politischen Entscheidungen ab, sondern von dem Mut des mit Erkenntnis erfüllten Menschen, seinen Weg mit anderen zusammen zu beschreiten.

Lukas Keist, 4E

Sei ein Pfirsich!



Fotos: Julian Amacker, 3C

die neue: aus der ferne

Panik auf der Anastasis oder das Meer ruft

«This is a fire drill! This is a fire drill! All passengers are kindly requested to report to the muster station.» Panik. Wo war meine Kabine, meine Schwimmweste? Dieser Gang oder jener? Wieder die Sirene. Keine Zeit zu verlieren, die Schwimmweste ist egal, höchste Zeit, mich bei der Musterstation auf dem Oberdeck zu melden. Aber wohin denn? Keine Ahnung. Halt! Da ist einer! Der muss den Weg wissen. Ihm nach, die Treppe hoch! Mist, er ist verschwunden. Wo um Himmels Willen... Hilfe! Von hinten kommt Rauch! Nach vorn, den Gang entlang! Nein! Die Feuertüre löst sich! Gib alles, sonst ist es zu spät! Krach! In letzter Sekunde geschafft! Ich bin durch! Da vorne, die Glastüre, das Oberdeck... Ist das eine Saukälte hier draussen! Dafür in Sicherheit. Anwesenheitskontrolle der Besatzung. Warten. Smalltalk mit der Kabinengenossin. Tief durchatmen, erholen. Das Ganze war nur eine Übung. Ich hatte die Aufregung überlebt. Genau genommen hatte ich das ja gesucht: Risiko, Abenteuer und Action – und das hatte die «Anastasis», ein Hospitalschiff für Notdürftige in Afrika (wir sollten in den Häfen an der Nordsee die Fracht für die nächsten zwei Monate laden), scheinbar zu bieten.

Jetzt war ich nicht mal drei Tage an Bord der «Anastasis» und hatte schon so einiges hinter mir: Rettungsbootübungen, Salzwasser und hohen Seegang. Was für ein Erlebnis war es nur schon gewesen, als fast das komplette Sanitär-System zusammenbrach und die ganze Crew von über 200 «Mann» sich mit 4 WC-Anlagen begnügen musste! Ebenfalls als Herausforderung stellte sich das Reinigen des Schiffes heraus. Wie bringt man eine schmale Wendeltreppe mit einem dicken, schweren Industriestaubsauger auf Hochglanz? Überhaupt – wo ist die nächste Steckdose? Und wie bekämpft man Kakerlaken? Vieles, das bei uns zu Hause keine Hexerei ist, stellt sich auf hoher See schon fast als «mission impossible» heraus. Und doch war auf der «Anastasis» vieles «normal», was auf dem Festland nicht gerade alltäglich ist – Amerikaner heirateten schwarze Afrikanerinnen, Neuseeländerinnen sprachen plötzlich Berndeutsch, der Käptn war eine Frau und die Kinder – egal welcher Herkunft – sprachen fließend Englisch und fuhren auf dem Oberdeck Skateboard. Zwei Monate lebte ich in einer multikulturellen Gesellschaft, wo ich das Mitpacken beim Verladen von gefrorenen Fischstäbchen,

Waschmaschinenpulver oder rezeptpflichtigen Medikamente lernte, die mitreissenden und «soundigen» «Afro-Nights» genoss und «Hammer-Sonnenaufgänge» in der Weite des Meeres erlebte. Doch am meisten werden mir die Bilder von Afrika in Erinnerung bleiben: von fussballgrossen Tumoren entstellte Gesichter, gespaltene Lippen, die das Aufnehmen von Nahrung fast unmöglich machen, und strahlende Augen, die die Welt nach einer Operation zum ersten Mal erblicken können. Dieses Leid machte mich sehr betroffen und es wurde mir bewusst, wie viel Reichtum und medizinisches Wissen in der Schweiz vorhanden ist.

Wieder zurück im Aargau geht alles seinen gewohnten Gang. Gestresstes Studentenleben eben. Termine, von denen ich meine, dass davon mein Leben abhängt. Doch das wird mich nicht lange in der Schweiz halten, denn – das Meer ruft.

Wenn du wissen willst, wie viele Tonnen Kraftstoff die Anastasis verbraucht, wie die Chirurgen an Bord zum Skalpell greifen oder welche Suppe auf hoher See bei grünem Gesicht am besten verträglich ist, dann gibt es für dich hier me(e)hr: www.mercyships.org. Lynn Suter, P4c 01

news

FCE, CAE, CPE – so what?

Die NKSA bietet Tutorials für Cambridge Examinations in English an. Wer aber kann diese Kurse wann besuchen? Und überhaupt, was bringen diese Zertifikate? Let me tell you:

– First Certificate in English (FCE): 3.-Klassen DMS, 1 Lektion, upper intermediate level, das beliebteste der Cambridge-Exams, hilfreich bei Stellensuche und Weiterbildung weltweit.

– Certificate in Advanced English (CAE): 4.-Klassen MAR, 1 Lektion, advanced level, berechtigt zur Immatrikulation an Universitäten im Ausland, sehr gutes internationales Zeugnis bei Stellensuche.

– Certificate of Proficiency in English (CPE): 2., 3.- bzw. 4.-Klassen aller Abteilungen, die im Austausch waren oder englischer Muttersprache sind, 1 Lektion, highest level of Cambridge exams, berechtigt zur Immatrikulation an Universitäten im Ausland, ausgezeichnetes internationales Zeugnis bei Stellensuche.

Wichtig: Niemand, der sich für den Kurs einschreibt, ist verpflichtet, die Prüfung (Kosten ca. 340 CHF) zu absolvieren – allerdings sind die Tutorials auch keine Nachhilfestunden! (luc)

Elektronische Experimentiersysteme

Mit der Einführung von MAR und der dreijährigen DMS sind neue Unterrichtsziele auf die Fachgruppe Physik zugekommen. Unterrichtsgefässe wie SPF oder EF, Maturaarbeit und Projektunterricht erfordern neue Unterrichtsformen. Unsere Fachschaft konnte daher im Rahmen eines Sonderkredits Neuanschaffungen für SchülerInnenexperimente tätigen. Wir haben uns neben anderen Posten wie Elektronik-Experimentierkästen für die Anschaffung von sechs flexibel einsetzbaren Experimentiersystemen entschieden.

Diese Systeme, die allgemein immer mehr Einzug in den modernen Physikunterricht halten, gestatten es, mit einem PC-Interface und diversen Sensoren unkompliziert verschiedenste physikalische Grössen zu messen. Die Messdaten können mit einer Software direkt am Bildschirm dargestellt und verarbeitet werden. SchülerInnen können damit selber lehrreiche Experimente durchführen, die aufgrund des technischen Aufwandes vor kurzer Zeit nur den Universitäten vorbehalten waren. So können z.B. die Gesetze der Mechanik und Wärmelehre direkt im Diagramm dargestellt, Phänomene der Wellenoptik quantitativ untersucht oder die Klangfarben eines Musikinstruments vermessen werden. Dadurch hoffen wir, bei

den SchülerInnen vermehrt praktische Fähigkeiten sowie ein tieferes Verständnis der theoretischen Zusammenhänge zu fördern. (gug)

DELFL-Pausengespräch

L: Hoi, Andi. Hast du dich auch für den DELF-Kurs an der NKSA angemeldet?

A: Hallo, Laura. Nein. Was ist das?

L: DELF heisst «Diplôme d'Etudes en Langue Française», das sind Diplome, die auf der ganzen Welt anerkannt sind. Du kannst verschiedene Prüfungen ablegen und ev. nach der Kanti weitermachen.

A: Aber ich mach doch die Matur.

L: Ich auch, aber ich möchte nächster bei einer internationalen Organisation oder auf einer Bank im Ausland arbeiten und die verlangen solche Diplome.

A: Und was macht ihr im Kurs?

L: Wir lösen alte Prüfungen und üben das Hörverstehen – die Franzosen sprechen ja ganz schön schnell. Das DELF ist speziell auf Alltagssprache und Kommunikation ausgerichtet. Im Grundlagenfach werde ich auch etwas mehr aufpassen, damit ich Ende der 3. Klasse die DELF-Prüfungen sicher schaffe.

A: Viel Glück!

(kel)

personelles

Beat Trottmann

Beat hat sich auf Ende des 1. Semesters des Schuljahres 02/03 nach neun-einhalb Amtsjahren der Amts-Bürde entledigt. «Beatus est», wer, wie er, sich von einem Amt nicht veramtet lässt. Beginnen wir auf der Metaebene von Leitungsphilosophien: Beat liess sich von so genannt vorwärtsgewandten Managementtheorien und -systemen wenig infizieren, vor allem dann nicht, wenn sie epigonal von Staatsfunktionären nacherfunden wurden. Er betrachtete solche Konzepte aus einer unbeirraren Sicht der Entschleunigung, umging den verbalen Verlockungen des Effizienzsteigerungs-Jargons, um sich psychologisch-pädagogisch sinnierend der Frage zuzuwenden, ob der Mensch und speziell die Lehrkraft für derartige Neuerungen überhaupt geschaffen sei. In Erinnerung bleiben werden uns auch Beats Ansichten zu schulstrategischen Fragen wie jener, ob nach der Auflösung der alten Typenprofile zwei Kantonsschulen auf dem Platze Aarau noch Sinn machten. Da «his master's voice» dem sonst lieben Beat verboten hatte, in Zeiten des Kooperationsflirts darüber öffentlich zu reden, soll diese Thematik umgeblättert werden. Wir wissen ja, was er meinte.

Beat sorgte auf die ihm eigene Weise für einen Kommunikationsfluss zwischen Schulleitung und Lehrerschaft. Es muss selbst für ihn nicht immer ganz einfach gewesen sein, zwischen seinen verschlungenen Personengeschichtenkenntnissen und den Geboten der Schulraison hinreichend klug zu filtern.

Die Knochenarbeit seines Ressorts lag in der Organisation der Spezialwochen, der Landdienste, der Maturitätsprüfungen und der Überwachung des Absenzenwesens. Wenn Beat über diese komplexen Aufgaben sprach, war sein Anliegen herauszuhören, dass mit Reglementierung und Organisationsprinzipien nicht alles zu lösen war, da immer Menschen betroffen waren, die in Bezug auf jede Lösung für sich den Einbau eines Humanfaktors beanspruchten. So paarte Beat Systematik mit Improvisation. Er hat nicht aus Amtspflicht, sondern aus Überzeugung und Lust Schul- und Lehrerschaftsanlässe organisiert: Seine Herbstwanderungen oder die auf den kulinarischen Genuss ausgerichteten Lehrerschaftsessen bleiben nachhaltig in Erinnerung. Nun ist Beat Trottmann wieder Lehrer, freut sich darüber und noch mehr auf das Time-out im kommenden Semester, das er für seinen Einsatz vom Staat Aargau zugesprochen erhielt. Im kühlen Schottland wird Beat, so ohne ich, das «longing for his school» langsam wiederentdecken. (küh)



Foto: Stefan Guggenbühl

Forschen an der NKSA: Flexibel einsetzbare Experimentiersysteme.

personelles

Fotos: Julian Amacker



Dieter Basler, neuer Hauswart im Neubau

Hodel übergibt Stab an Basler

Nach siebenjähriger Tätigkeit entschied sich unser Hauswart Urs Hodel auf Ende Jahr 2002 für eine neue berufliche Herausforderung. Als Hauswart des Altbaus ermöglichte er der NKSA den Schulbetrieb in einem freundlichen und gepflegten Umfeld. Er scheute keine Mühe, die zahlreichen Sonderwünsche der Lehrerschaft zu erfüllen. Unvergesslich bleibt er allen Maturanden, die er in schneidigem Frack an der «Uselüti» in den Ernst des Lebens entliess. Lehrer- wie Schülerschaft schulden ihm ein grosses Dankeschön. Wir wünschen ihm alles Gute für seine private und berufliche Zukunft.

Urs Hodel übergab seine Aufgaben an Dieter Basler, der auf einen breit gefächerten beruflichen Werdegang zurückblicken kann. Nach der Lehre als Mechaniker begannen seine Wanderjahre: Unter seinen Händen formten sich Kunststoffteile und Schlüssel, selbst Flugzeuge wurden ihm anvertraut. Die letzten Jahre arbeitete er als Betriebsmechaniker in einem Chemieunternehmen. Kein schlechtes Omen, sollte doch die Chemie zwischen Abwart und Schülerschaft stimmen. Erweitert hat Dieter Basler seinen Horizont aber nicht nur in beruflichen Dingen, sondern auch auf seinen weltumspannenden Reisen. Dies habe, wie er sagt, seine Toleranz für andere Menschen und Kulturen erweitert – alles brauchbar für die neue berufliche Herausforderung. An der sportlichen Fitness mangelt es dem neuen Abwart ebenfalls nicht. Joggen und Biken gehört zu seinem Alltagsprogramm, das er mit Frau, Tochter (11) und Sohn (13) unter die Füsse und Räder nimmt. Zu Jahresanfang startete Dieter Basler unter dem Motto «Leben und leben lassen» in die nicht immer stressfreie Arbeit. Wir wünschen ihm dabei viel Erfolg und Freude. (deu)

gratulation!

Foto: Thomas Müller



Nach dem Sieg an den Aargauischen Mittelschulmeisterschaften nun der 3. Rang an den Schweizermeisterschaften in Mendrisio: das Herren-Volleyballteam der NKSA.

veranstaltungen

Schulwoche 2003 – ein Rückblick

Die Schulwoche vom 10.–14. Februar 2003 nahm sich des Schwerpunkts «Grenzen» an. Die Wahl dieses Themas war schon im Sommer zuvor getroffen worden – leider erhielt es plötzlich eine Aktualität, die in dieser Form nicht voraussehbar war. Wegen der humanitären Irakkonferenz vom 15. Februar in Genf, die natürlich von ungleich höherer Priorität war als unsere Schulwoche, sah ich für das Referat von Jakob Kellenberger (IKRK) vor der NKSA am Vortag eher schwarz. Zu Unrecht: Herr Kellenberger rief mich kurz vorher an, erkundigte sich über das Publikum und fragte, ob die Presse anwesend sein würde. Als ich dies verneinte, atmete er tief durch und erwiderte: «Denn chann ich mis Züg jo echli pointierter verzälle».

Ob eine solche Schulwoche zu einem Erlebnis wird, hängt vom Geschehen im Schulzimmer ab. Der Wille der SchülerInnen und Lehrpersonen, sich auf ein vorgegebenes Thema einzulassen, ist entscheidend. Ich erlebte in dieser Woche eine gute, angeregte Atmosphäre in der Schule. Frustrierender war das Ergebnis im Saalbau: Hier haben einige Darbietungen die SchülerInnen offensichtlich überfordert. Es bringt natürlich nichts, hochkarätige Fachleute einzuladen, wenn sich ein grosser Teil der Schülerschaft nicht dafür interessiert. Die nächste Schulwoche wird

aber bestimmt kommen (75% der Lehrpersonen und 98% der SchülerInnen haben sich dafür ausgesprochen), die Form wird aber wohl eine andere sein. (bür)

Bez meets Kanti II

Seit dem 5. September 2002, dem offiziellen Geburtstag des Projektes «Bez meets Kanti», hat sich einiges getan. Das Netzwerk ist aufgebaut, d.h. es gibt eine Bez-Kanti-Kerngruppe von elf Lehrkräften, die sich in der Zwischenzeit bereits zweimal getroffen hat. Zudem haben alle Bezirksschulen aus unserem Einzugsgebiet eine Kontaktperson zu dieser Kerngruppe ernannt.

An der NKSA selber konnten seither 130 Bez-SchülerInnen empfangen werden, die meistens an Lektionen interessiert waren. In zwei Fällen wurden für grössere Gruppen spezielle Info-Meetings organisiert. Die Bez-SchülerInnen zeigten sich für unser Engagement immer sehr dankbar.

Das nächste Treffen «Bez meets Kanti» wird am 30.10.03 an der Bez Aarau stattfinden. «die neue» wird darüber berichten. (sta/ruj)

Physikolympiade an der NKSA

Ende März fand an der NKSA zum wiederholten mal die Landesauscheidung der Physikolympiade statt. Aus 16 SchülerInnen, die die Vorauswahl überstanden hatten, wurden fünf ausgewählt, die im Sommer nach Taiwan an die Inter-



Foto: Stefan Guggenbühl

Hohe Messlatten: Landesauscheidung der Physikolympiade.

nationale Physikolympiade fliegen werden.

Die Internationale Physikolympiade ist ein jährlich stattfindender Wettbewerb, an dem sich GymnasiastInnen aus der ganzen Welt messen – letztes Jahr waren es zirka 300 SchülerInnen aus 70 Ländern, die sich für 10 Tage auf Bali trafen. Die Wettkämpfe finden auf hohem Niveau in Form mehrstündiger Theorietests und Experimente statt. Natürlich steht die Physik im Vordergrund, es bleibt für alle Beteiligten aber auch genügend Zeit, sich der Kultur des Gastgeberlandes zu widmen und Kontakte mit anderen Teilnehmern aus unterschiedlichen Ländern zu knüpfen. Organisiert wird die Landesscheidung durch ein Team von Mittelschullehrkräften, zu dem von Anfang an Peter Kaufmann zählte. Für die NKSA machen seit neuestem Richard Heimgartner und Stefan Guggenbühl mit sowie Alfredo Mastrocola, der seit seiner Pensionierung als Koordinator für alle schweizerischen wissenschaftlichen Olympiaden tätig ist.

Die 16 KandidatInnen der Landesausscheidung mussten auch dieses Jahr wieder knifflige Probleme wie die Bewegung eines Kreisels und den Zerfall eines Positron-Atoms lösen oder beim Experiment die Schwingungen einer Schnur untersuchen. Nachdem dieses Jahr unter den KandidatInnen auch zwei Aarauer Schüler waren, hoffen wir, dass in Zukunft vermehrt SchülerInnen der NKSA an der Physikolympiade teilnehmen. (gug)

Short Story Contest – again

«And the winner is» – genauer: «The winners are Sophie Rüesch (NKSA) and Anja Leutwyler (AKSA)». Am 3. April war es wieder so weit: Die GewinnerInnen des diesjährigen Short Story Wettbewerbs beider Aarauer Kantonsschulen konnten die Preise an der AKSA entgegennehmen. Die ganze Feier wurde von jazziger Musik unter der Leitung von Fritz Renold feierlich umrahmt. Nachdem ein Floh «The Little Things» des Lebens aufgezeigt

hatte, tauchten die Gäste in die Welt eines Straftäters ein, der zweifelt versucht, das Beweisstück seiner Tat zu beseitigen: «Oh dear, you've taken a bar of chocolate without my permission», entgegnet ihm die Mutter. Und: «The Emotion Parasite» geniesst es, im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu stehen, wenn auch nur eine Zeit lang, bevor seine Welt zusammenbricht. Leider bleibt auch das Rendez-vous mit «The Greatest Guy in Town» bloss ein Traum. Auf www.nksa.ch erfahren Sie mehr! (ruj)

veneka

Qualitätssicherung im VENEKA

Die diesjährige Generalversammlung des Venekas vom 7. März stand ganz im Zeichen der Qualitätssicherung. Als Referent war mit Rainer Rufer ein ehemaliger Schüler der NKSA, aktives Mitglied des Veneka und McDonalds-Qualitätssicherungs-Manager gebucht worden, der kompetent über die Mensa-Menue-Alternative Big Mac berichten konnte.

Da der Ehemaligenverein der NKSA durchaus mit der Zeit geht, ihm daher Qualitätssicherung kein Fremdwort ist, wurden an der GV neu ein Vertreter (Felix Storz, Oberentfelden) und zwei Vertreterinnen (Anna Ackermann, Aarau, und Eliane Pfiffner, Herznach) der Schülerschaft in den Vorstand gewählt. Ebenso wurde ein neuer Präsident gewählt. Roger Baumberger löst die verdiente Rachel Neuhaus an der Spitze des Vereins ab. Neuer Vizepräsident ist Konrektor Daniel Siegenthaler.

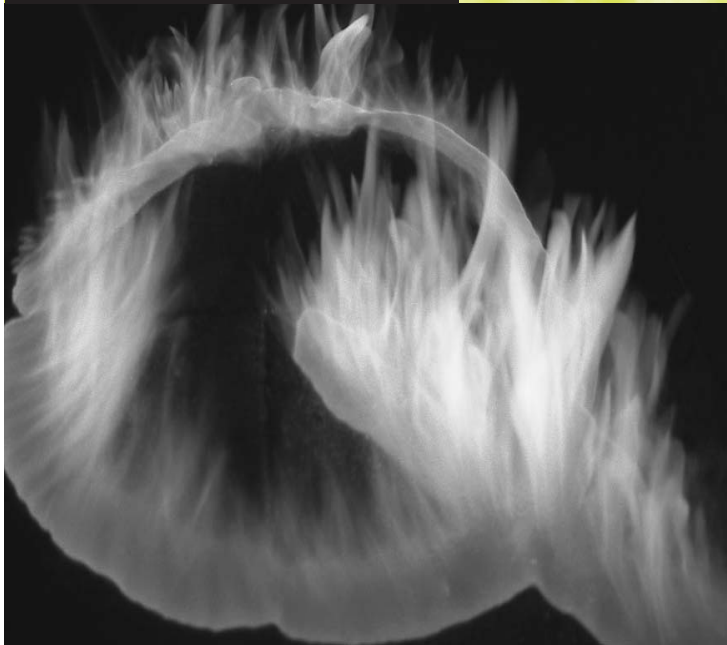
Damit der Veneka einen Beitrag zur Qualitätssicherung an der Schule – genauer zur Sicherung der Lebensqualität – beitragen kann (z.B. Unterstützung von Schüleraktivitäten, Berufspatenschaften), ist er seinerseits auf Quantitätssicherung angewiesen, was heissen will, dass der Vorstand auf zahlreiche Beitritte der bald Diplomierten und Maturierten hofft.

Marc Aurel Hunziker, Fribourg
marcaurel@mails.ch

16.5., 16.00 Uhr	NKSA	«Uselüti»
19.5.–18.6.	NKSA	Maturprüfungen
19.5.–28.5.		Landdienst/Sozialpraktikum MAR 2
19.5.–7.6.		Praktikum DMS 2
29./30.5.		Auffahrtsbrücke: schulfrei
20.6., ab 19.00	Markthalle Aarau	MusicFactory SchülerInnen der AKSA / NKSA bringen ihre Eigenkompositionen zur Aufführung: Afropercussion, Koffermusik, Elektrovioline, Flaschenmusik, Singende Säge & Djembe, Klangröhrenstaccato, Celloquartett, Jazz, Klavier für acht Hände, Bodypercussion, Musical, Kinderlieder, Zufallsmusik, Computermusik, ...! Schwerpunktfach und Ergänzungsfach der AKSA / NKSA laden herzlich ein zum Mega-Musik-Event des Jahres! Bar mit Imbiss und Erfrischungen. Eintritt frei – Kollekte zur Unkostendeckung
24.6., 16.40–17.25	NKSA	Auflage schriftliche Maturprüfungen
27.6., 16.00 Uhr	Stadtkirche Aarau	Maturfeier
30.6.	NKSA	Promotionskonferenzen MAR 1–3, DMS 1–2
3.7.	NKSA	Vormaienzugtag: Unterrichtsschluss 12.00
3.7.	Saalbau	Vormaienzugabend auf der Kantibühne: Duo Violine/Klavier (NKSA, Leitung: Werner Schmid) Gitarrenensemble (AKSA, Leitung: José Sanchez) Theatergruppe (AKSA, Leitung: Heinz Schmid) «Raus aus dem OFF», eine Szenencollage
	20.00 Uhr	
	20.20 Uhr	
	20.40 Uhr	
	21.10 Uhr	Tanzgruppe (NKSA, Leitung: Thomas Müller)
	21.30 Uhr	Theatergruppe (NKSA, Leitung: Beat Kraus)
	22.30 Uhr	Sologesangsgruppe (AKSA, Leitung: Sabine Kaipainen / Susanne Oldani)
4.7.	Stadt Aarau	Aarauer Maienzug
5.7.		Sommerferienbeginn
11.8.		Eröffnung des Schuljahres 2003/04
5.9.	NKSA	SONAFE – Sommernachtsfest
28.9.		Herbstferienbeginn
14.10.–18.10.		Impulswoche
17.–19.10.	Stadt Aarau	Kulturfest Aarau im Rahmen der Kunsthäuseröffnung
21.10.		Schulbeginn
30.10.	Bez Aarau	Bez meets Kanti
4.11.	NKSA	Vortrag Dott.a Cetty Muscolino, Ravenna, tema da concordare



Foto: Thomas Müller



Fotos: Julian Amacker

Quo vadis? Mit diesem Titel erschien 1895/96 ein Roman des polnischen Schriftstellers Henryk Sienkiewicz. Er spielt in der Zeit der ersten Christenverfolgungen unter dem römischen Kaiser Nero. Der lateinische Romantitel (übersetzt «Wohin gehst du?») geht auf eine nachbiblische Legende aus dem Leben des Apostels Petrus zurück, die in den Roman eingebaut worden ist. Dem vor der Verfolgung aus Rom Fliehenden erscheint Christus. Auf die Frage des «Quo vadis, Domine?» («Wohin gehst du, Herr?») antwortete dieser ihm, er ginge

nach Rom, um sich ein zweites Mal kreuzigen zu lassen. Petrus kehrt daraufhin in die Stadt zurück und erleidet hier den Märtyrertod. Der Roman wurde in 30 Sprachen übersetzt und mehrmals verfilmt (zuletzt 1951 mit Peter Ustinov als Nero). Man zitiert den Titel heute, wann man äusserst skeptisch fragen will: «Wohin wird das führen?» oder «Wer weiss, wie das noch enden wird?»

Aus: Duden «Zitate und Aussprüche», Mannheim, 1993. S. 366.

Wir freuen uns, seit 30 Jahren die Instrumente der NKSA zu betreuen!

Dienstleistungen

- Stimmungen
- Reparaturen
- Vermietungen
- Konzertservice
- Expertisen
- Transporte
- Spezialtransporte



Pianohaus Wigger
 Mitteldorfstrasse 53
 5033 Buchs
 Telefon 062 824 11 24
 Telefax 062 824 11 31
www.pianohaus-wigger.ch
mail@pianohaus-wigger.ch

Drahtbindungen bis 40 mm z.B. für Matura-Arbeiten

Jules Gloor+Co
Buchbinderei
Einrahmungen
Aufziehservice
Werkstattgalerie
Vordere Vorstadt 21
Aarau Tel. 062 824 75 16



seit 40 Jahren

Kinder-, Schüler-, Meisterinstrumente
An- und Verkauf, Vermietung
Reparaturen, Restaurationen, Zubehör

Wilhelm Geigenbau AG

Bachstrasse 64, 5034 Suhr • Telefon 062/842 55 86
 post@wilhelm-geigenbau.ch • Telefax 062/842 85 06
www.wilhelm-geigenbau.ch